

Familienforschung gestern — Sippenforschung heute

Von Dr. Achim Gerde

NSK Die Familienforschung, wie sie bisher betrieben und ausgeführt wurde, hat stets zwei Seiten gehabt, eine persönliche und eine wissenschaftliche.

Inbesondere die wissenschaftlichen Vereine der Familienkunde, die sich in fast allen Gebieten des Deutschen Reiches bildeten, förderten, inwieweit auf dem persönlichen Interesse der einzelnen, die als Mitglieder zu ihnen kamen, die wissenschaftliche Forschung insbesondere durch ihre Veröffentlichungen und Sammlungen.

Der zerrissene politische und die verschiedenartige kulturelle Entwicklung in Deutschland bedingte eine große Zersplitterung und Verschiedenartigkeit in der Bearbeitung des dadurch sehr unvollständigen Materials und auch im Aufbau des Vereinslebens.

Das Fehlen einer überragenden Macht im Bereiche der Sippenkunde und das Fehlen einer zwingenden Idee oder besonderen geschichtlichen Aufgabe beförderte es, daß das politische Parteigegensatz auch die in den Formen der Demokratie unerschaffen gegebene Uneinigkeit und Richtungslosigkeit auf das Gebiet der Familienforschung und in den Bereich der Vereine übertrug.

Grundätzlich muß man sich fragen, ob die bisherigen wissenschaftlichen Vereine in der Lage sind, neue Aufgaben, die sich zwangsläufig aus den Ideen des Nationalsozialismus ergeben, zu erfüllen.

Sippenforschung — dieses Wort ist allein schon ein Programm. Es bedeutet im Gegensatz zur Familiengeschichtsforschung die Abwendung von dem nur persönlichen Interesse an einer größeren oder kleineren Blutsgruppe der Sippe, oder die Abkehr von der nur genealogischen und geschichtlichen Betrachtung zur vererbungs-wissenschaftlich unterbauten Forschung und letzten Endes auch das Aufgeben der individuellen Arbeitsrichtung und damit den Anschluß an eine

vollständliche Behandlung der Grundlagen der Rasseforschung im menschlichen Bezirk.

Sippenforschung — bedeutet eine neue Sicht in den blutlichen Zusammenhang der Menschen. Sippenforschung ist nicht mehr die Angelegenheit von einzelnen, sondern ist eine Aufgabe für alle.

Zwei große Aufgaben auf dem Gebiete der Sippenforschung liegen vor uns, die der nationalsozialistische Staat erfüllen wird.

Und die zweite Aufgabe ist die, daß die Registerführung über die lebende Bevölkerung geändert und erweitert wird, damit wir in Zukunft zu einer fundierteren Beurteilung des einzelnen und zu einer tieferen Erkenntnis über unsere Rasse kommen können.

Der fürzlich gegründete Reichsverein für Sippenforschung und Wappenkunde e. V., Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, macht zum ersten Male ernst mit der Aufgabe, seine Mitglieder, die besonders dazu befähigt sind, in Arbeit und Brot zu setzen.

Vereine gleichzeitigen ist keine besonders lockende Aufgabe. Aber Menschen zu gewinnen und Träger einer neuen Idee zu sein, das ist das Herrliche, was es gibt.



Zur Schach-Weltmeisterschaft in Baden-Baden und Pforzheim

Links: Schachweltmeister Aljechin Rechts: Schachweltmeister Bogoljubow



Bedeutung der Rasse aufgezeigt. Damit wird zwangsläufig die Familiengeschichtsforschung von gestern zur Sippenforschung von heute.

Hotel mit großer Vergangenheit

Wenn Sie einmal der Weg nach Berlin führen sollte, so verlassen Sie nicht die Gelegenheit, dem „König von Portugal“ einen Besuch abzustatten.

HANS HIRTHAMMER: Führt ins Blaue. Includes an image of a car and the text 'VERBODEN - BEHALTEN DURCH VERLAG Oskar Metzger, WERDEN 24.'

Emils unerwartetes Ansinnen fiel ihr wieder ein. Ihr Vetter Werner Soenen! Er war ein bekannter Kunstmaler in München, ein einiame, absteiger Mensch, der ihr seit der gemeinsamen Kinderzeit in stiller Verehrung anhing.

Jenny blühte mit einer verlorenen Sehnsucht in die dunkle Ecke des Zimmers. Ob wohl Werner sich seines Versprechens noch erinnerte? Sie hatte lange nichts mehr von sich hören lassen.

Sie stand auf und lehnte sich ans Fenster. Die kühle Abendluft tat ihr wohl. Wenn sie ihm ihre Lage schilderte, wenn sie ihm erzählte was gechehen war, er würde kaum zögern, ihr beizustehen.

Endlich! — Ja, er war da, Gott sei Dank! Mit leidenschaftlicher Bewegtheit schilderte sie ihm das Gechehene, ihre Verzweiflung, ihre Abneigung der Klubs — und rana sich die Bitte um Geld ab.

„Bis sie plötzlich zu ihrem Entsetzen vernehmen mußte, daß sie ihre Not einem fremden Menschen preisgegeben hatte — und daß dieser Unbekannte ihr keine Hilfe anbot.“

„Ich hab mir's ja gedacht, daß hier ein heimliches Spiel getrieben wird!“ rief er wütend und knallte die Tür hinter sich zu. „Man plaudert ein wenig aus der Schule was?“

„Erlaube daß ich mich auf mein Zimmer zurückziehe! Ich bin müde. Morgen werde ich dir für eine sachliche Unterredung zur Verfügung stehen.“

Als sie ihre Zimmertür erreicht hatte, lauschte sie eine Zeit mit zurückgehaltenem Atem. Dann presste sie von außen ab. Wenn wirklich jemand heraufkam, möchte man annehmen, daß sie bereits schlief.

mit zurückgehaltenem Atem. Dann presste sie von außen ab. Wenn wirklich jemand heraufkam, möchte man annehmen, daß sie bereits schlief.

Auf den Rehenstufen, sorgsam jedes Knarren der Stufen vermeidend, schlich sie die zweite Treppe empor. Sie mußte ein Gefühl brennender Scham überwinden, ihres Mannes anrüchliche Worte fielen ihr wieder ein.

„Paul Wärd! glaubte nicht recht zu sehen, als auf sein verwundertes „Herein“ Jenna Brenner ins Zimmer trat.“

„Ich habe mich entschlossen, noch in dieser Nacht das Haus zu verlassen — für immer. Ich hatte nicht gedacht, daß ich so bald schon von Ihrer Hilfsbereitschaft Gebrauch machen würde.“

Jenny legte ihm hastig ihren Plan auseinander. Wärd bestimmte Straßenkreuzung in der Nähe der Fabrik auf ihrer Ankunft warten. Natürlich wäre es vorteilhaft, wenn es ihm gelang, jedes Aufsehen zu vermeiden.

„Ich habe nicht sehr viel, gnädige Frau — aber Sie werden mich glücklich machen, wenn Sie darüber verfügen wollen. Wenn es notwendig wird, werde ich versuchen, in Kürze mehr zu beschaffen.“

(Fortsetzung folgt.)

BAUER UND SCHOLLE

Bauerwald und neue Forstwirtschaft

NSK Schmelzer als man zu erwarten wagte, sind die 1900 mit aller Schärfe einschlagenden Holzabsatzschwierigkeiten bereits drei Jahre später und besonders in der Einschnittszeit des diesjährigen Winters überwunden worden. Wir stehen inmitten einer Hochkonjunktur im Rundholzaufschlag, wie sie selbst in früheren Jahren fast unbekannt war. Die Holzpreise steigen und verschiedentlich sind schon Maßnahmen notwendig geworden, die dieser Erscheinung entgegenwirken. Soweit die Preissteigerungen das vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft aus vertretbare Maß übersteigen.

Die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, namentlich die bevorstehende großzügige Inangriffnahme des Siedlungswertes und sicher nicht zuletzt auch die in den letzten Jahren erfolgreich unternommenen Versuche, dem Holz neue Verwendunggebiete zu erschließen, die sich naturgemäß erst langsam in einem härteren Holzverbrauch auswirken, rufen diese außergewöhnliche Nachfrage in Rundholz hervor.

Es zeigt sich auch hier wieder: der wichtige Roh- und Werkstoff Holz kann in Krisenzeiten einige Jahre auf Absatzschwierigkeiten hinarbeiten, sobald aber diese Zeiten überwunden oder schon Anzeichen dafür sichtbar sind, legt eine um so härtere Belegung der Rundholzmärkte ein. Denn Holz ist ein sehr konjunkturempfindlicher Rohstoff, aber nie wird er durch andere vollständig verdrängt werden.

Mag es hier und da anderem Material gelingen, Holz zurückzudrängen und zu ersetzen, so finden sich bald neue Verwendungsmöglichkeiten, denn gerade die Ergebnisse der letzten Jahre haben gezeigt, daß hier längst noch nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind. Holzgas als Antrieb für Kraftfahrzeuge und rationäre Anlagen, die Herstellung von Spirit und Futtermitteln aus Holz, die Erzeugung von Stein-, Metall- und Pflanzholz, die Gewinnung von Holzfasern, die ungeheure Ausdehnung der Sperrholzindustrie in den letzten Jahren, der umfangreiche Bedarf an Holz als Rohstoff für die Zellstoff- und Papierfabrikation, neuerdings wieder die Verwendung von Holz im Straßenbau, das alles zeigt, daß Holz ein Rohstoff von vielseitigen Verwertungsmöglichkeiten ist.

Der Holzbedarf wird ständig wachsen und dabei sind wir der Sorge einer innerdeutschen Ueberproduktion hier nicht ausgeföhrt. Der normale Nutzholzbedarf unserer Wirtschaft beträgt etwa 40 Mill. Festmeter, während unsere, vom forstwirtschaftlichen Standpunkt aus vertretbare, jährliche Erzeugung sich zurzeit auf etwa 25 bis 26 Millionen Festmeter beläuft.

Dabei ist es eine der ersten Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung auf Holz- und forstwirtschaftlichem Gebiet gewesen, ein großzügiges Aufforstungswerk einzuleiten und im Wesen gegen Waldverwüstung Maßnahmen zur Erhaltung des deutschen Waldbestandes in seinem jetzigen Umfange zu ergreifen.

Aber man wird den Wald nicht nur zu erhalten, sondern in seiner Produktionsleistung zu steigern bemüht sein. Hier ist besonders an den Kleinwaldbesitz zu denken. Seine flächenmäßige Bedeutung wird häufig unterschätzt. Wenn man hierunter Betriebe der Größenklasse von unter 2-100 Hektar forstlich genutzter Bodenfläche rechnet, so entfällt auf diese Besitzkategorie mit 29 Mill. Hektar etwas weniger als ein Viertel der gesamten Waldfläche des Deutschen Reiches. Von diesen 29 Hektar sind allein 1,5 Mill. Hektar den Betrieben der Größenklasse von weniger als zwei bis zehn Hektar zuzurechnen. Das sind also in erster Linie Bauernwaldungen im heutigen Sprachgebrauch.

Diese Bauernwaldungen haben aber bislang kaum Nutzholzerträge abgeworfen; was genutzt wurde, fand im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb Verwendung. Im ganzen berechnet man die mögliche Mehrerzeugung an Drehholz bei einer forsttechnischen Bewirtschaftung des Kleinwaldbesitzes auf sechs bis sieben Millionen Festmeter.

Unter Berücksichtigung der zukünftigen Erträge aus den Flächen, die in den nächsten Jahren zur Aufforstung gelangen und bei weiterer Steigerung der Produktionsleistung auch des mittleren und größeren Privatwaldes und Teilen der kommunalen Forsten, würden wir der ehrwürdigen Eigenversorgung in Holz recht nahe kommen. Im volkswirtschaftlichen Gesamtinteresse muß sich daher vor allem der private Waldbesitz der Aufgabe unterziehen, die Holzherzeugung sowohl nach der mengenmäßigen als auch nach der qualitativen Seite hin zu steigern.

Die Einwände aus früherer Zeit, daß der Wald fünfzig und hundert Jahre wachse, man aber unter Umständen schon in den nächsten Jahren von Haus und Hof vertrieben sein könne, gelten nicht mehr. Gerade der Erbhofbauer, der sich mit seiner Scholle fest verwachsen fühlen soll, weiß heute, daß er alle Aufgaben erfüllt, die er zukünftig leisten, nicht nur für sich, sondern in erster Linie auch für seine nachfolgenden Geschlechter erfüllt.

Das gilt besonders von der Pflege des Waldes oder der Aufforstung eines Stückes Leeland oder einer bislang nur geringen Ertrag abwerfenden landwirtschaftlich genutzten Fläche. Der Bauer dient damit seiner Familie und der Volksgemeinschaft. Der Wald ist ein wesentlicher Faktor für die Erhaltung der Bodenschichtbarkeit. Gerade bei parzellenspezifischen Verteilungen auf weite Landstrecken beruhigt er Windströmungen und hemmt Winderwühlungen. Das Niederschlagswasser bleibt im Boden erhalten.

Für die Familie kann gerade heute wieder der Wald als Sparkasse angefaßt werden, die seinem Erbhofbauer genommen oder entwertet werden kann. Dabei fröhlich aus! Waldpflege ist Dienst an den nachfolgenden Generationen und damit auch Dienst am Vaterland.

Liegen doch hier einzigartige Aufgaben der Geschichte im Dienste der neuen Volkwerdung.

Aber auch die jüngste Vergangenheit und Gegenwart soll nicht vergessen werden. Es galt bis in die letzte Zeit hinein bei uns in Württemberg für unwissenschaftlich, neue oder gar neueste Geschichte zu betreiben. Am liebsten tummelte man sich in den Gefilden des hohen Mittelalters. Ueber diesen lebensfernen Standpunkt der Wissenschaft sind wir heute zum Glück hinaus. Wir wissen, was wir in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, und wir wollen uns die Größe und Schwere dieser Erlebnisse, die uns zum Dritten Reich führten, im Gedächtnis bewahren. Volk und Wissenschaft haben hier zugleich das größte Interesse. Denn das, was uns in Niederschriften erhalten bleibt, die ganze Masse der staatlichen Akten, gibt ja nur ein Bild von oben: Befehle und äußere Wirkungen. Aber die physische und psychische Rückwirkung des Weltkrieges und der Nachkriegszeit im Volke erschließt sich uns nur, wenn wir ins Volk, in die einzelne Gemeinde gehen. Und das ist gerade in diesen Jahrzehnten das weltgeschichtlich Interessante und Wesentliche. Denn das Geschehen dieser Jahre und gerade der Durchbruch zur nationalsozialistischen Revolution ist in erster Linie ein volkswirtschaftlicher Vorgang weitestgehend historischer Wirkung.

In jede Gemeinde eine Ortschronik, so muß unsere Forderung heißen: Eine Ortschronik, die nicht aufschreibt, was in der großen Welt geschehen ist, wie wir es in so manchen Heimatbüchern finden, sondern die der Nachwelt überliefert, wie sich Krieg, Inflation und Parteistaat auf die Gemeinde und ihre Angehörigen politisch, wirtschaftlich und seelisch ausgewirkt haben, wie aus dem Druß dieser Geschehnisse heraus im Volke die nationalsozialistische Bewegung entstand, wuchs und siegte.

Alles muß zusammenhelfen

Es werden demnächst Fragebogen und Anleitungen an die Gemeinden zweier Bezirke, die zunächst eine Oberamtsbeschreibung erhalten sollen, hinausgehen. Parrer, Bürgermeister, Lehrer und nicht zuletzt Partei-Ortsgruppenleiter sollen sich unter Heranziehung Mitbeteiligter und Interessierter an der Gemeinde möglichst zusammenschließen, um in einer Chronik festzuhalten, was im Ort Befoderes sich seit dem Kriegsausbruch 1914 ereignet hat. Schon heute wird manderorts die Erinnerung recht frisch sein. Es gilt daher um so mehr, das, was noch in der Erinnerung lebt, aufzuschreiben. Darum geht auch der Aufruf an das ganze Land, dort, wo die Männer zu einer solchen heimatgeschichtlichen Tat vorhanden sind, willens sind, das gleiche Werk zu beginnen. Die Oberamtsbeschreibungen und eine ebenfalls geplante Landesbeschreibung werden dann das Wesentliche aus den Bezirken sammeln und zur Darstellung bringen.

Es ist klar, daß damit nur ein Anfang gemacht ist. Auch die früheren Jahrhunderte sollen wieder im Volke lebendig werden. Aber ein Anfang muß gemacht werden und er soll da gemacht werden, wo das Leben unmittelbar anfängt: In der jüngsten Vergangenheit. Dann wächst aus der Heimatgeschichte wahre, nicht bloß antiquarisch gelehrte Heimatliebe und aus dieser Heimatliebe die Liebe zum ganzen Volk und Staat.

Die Körperpflege der Landfrau

Gerade die Landfrau bedarf dringend der Körperpflege. Da ihr Arbeitsgang es mit sich bringt, daß sie in Haus, Stall, Feld und Garten tüchtig zupacken muß. Auch läßt es sich nicht vermeiden, daß sie unsaubere Gegenstände anfaßt, denn bekanntlich sind die Viechzucht und das ganze Drum und Dran eines ländlichen Anwesens recht irdische Dinge. Es heißt also mit Verstand und möglichst wenig Belastung dagegen ankämpfen.

Das morgendliche und abendliche Säubern sollte stets eine Ganzwäscher sein. Man wird sich dadurch frisch fühlen und bleibt elastisch und jung. Ist man bei den Feldarbeiten in starken Schweiß geraten, muß die Abwaschung nach dem Heimkehren wiederholt werden. Man glaube nicht, daß dies nutzlos vergeudete Zeit sei. Der Schweiß bringt Stoffwechsellastungen und Gifte aus dem Körper heraus, die sich auf der Haut und in Wäldern und Kleidern festsetzen, wenn man sie nicht entfernt. Ganz abgesehen von dem hygienischen Standpunkt. Es würde sich bald eine trügerische unangenehme Ausdünstung um uns herum verbreiten.

Der Nagelpflege sollte etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Einmal am Tage finden sich schon fünf Minuten, die Hände in warmes Seifenwasser zu stecken, tüchtig zu büsten, oberflächlich zu trocknen, mit Creme einzureiben. (In einzelnen zu lassen und dann fröhlich zu frohieren. Die Haut schließt man mit dem Handtuch zurück. Alle acht Tage werden die Nägel vorsichtig geschliffen, besser aber gefeilt.

Das Haar wird alle 14 Tage gewaschen. Man schont es, wenn man bei der Arbeit ein schützendes Kopftuch trägt.

Sehr wichtig ist die Pflege der Füße. Unendlich viele Schmerzen könnten vermieden werden, wenn man sie nicht so tiefmütterlich behandeln würde. Warme Seifenbäder, wenn man mit den Füßen durch Staub gegangen ist, und tägliche kalte Wäschungen sind unerlässlich. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man in Pantoffeln ausruht. Wenn der Körper schwer ist, wird die Belastung für unseren durch Jahrhunderte entarteten Fuß zu groß, und es entsteht Senkknöchen.

Jede Arbeit, die nicht unbedingt Stehen erfordert, soll im Sitzen vorgenommen werden. Dadurch vermeidet man Krampfadernbildung und allgemeine Ermüdung. Die Körperpflege dürfte heute wohl überall selbstverständlich sein. Morgens und abends werden die Füße mit Japansalbe gründlich gebürstet und gut gepflegt. Der Japansalbe soll halbjährlich aufgeschichtet werden, auch wenn keine Schmerzen vorhanden sind. Einmal in der Woche sollte, wenn es möglich ist, ein warmes Vollbad genommen werden. Es gibt heute auf dem Lande fast in jeder Schule ein Brause- oder Bannbad, das den Anwohnern zur Verfügung steht.

Und dann: laßt Licht, Luft und Sonne so oft wie möglich an euren Körper, dann kann auch die härteste Arbeit uns nichts anhaben, und wir bleiben lange Jahr hindurch gesund, frisch und adrett.

Vom Schwarzwald. Die Förster und Holzbauer aus dem Nagold- und Enztal berichten, nimmt auch im Schwarzwald wie schon in anderen deutschen Nadelwaldgebieten das Auftreten der Tannenbaupläus allmählich bedenkliche Formen an. Eine ganze Reihe prächtiger Edelstämme zeigt infolge Auftretens der winzigen Schwarzer abgestandene, zum Teil schon gebräunte, absterbende Gipfel. Dabei tragen Zweige, Äste und Stamm der befallenen Bäume einen weißen Belag, der entfernt an die Blauschimmelart unserer Obstbäume erinnert. Die Tannenbaupläus ist wegen ihrer Kleinheit nur mit der Lupe und dem Mikroskop zu erkennen. Ihr massenhaftes Auftreten zeigt sich durch den kaltsignativen Belag der Rinde erkrankter Bäume. Wie uns mitgeteilt wird, soll die Befämpfung der Tannenbaupläus durch das Fehlen geeigneter Abwehrmittel erschwert sein.

Von Schwarzwälder Quacksalbern, Gesüßblötern und Rezeptenbüchlein

(Fortsetzung und Schluß.)

Wunden zu heilen

Es ist ein Kraut, heißt Weidkraut, hat längere Stengel als Birzel die Wurzel, ist weiß wie Schnee, wie ein leines Haar, nimmt dasfelde und binde es mit der Wurzel und dem Stengel, es nimmt mit Wein und Wasser die Schäden da — Probatorium. Für das Wasser, wer es nicht kann laufen lassen

Nimm Bergkristalle für 2 Kreuzer, Brochwasser für 2 Kreuzer, Krebsaugen für 2 Kreuzer, eine Handvoll Judentürken, Brandwein ein Gläschen voll. Und das richtig untereinander geben, es hilft. Probatorium.

Für alle Blattern

Diesen Spruch dreimal gesprochen und blase dreimal drein in den drei höchsten Namen, es hilft bestimmt: Unter Herr Jesus Christus bricht Fell und Blattern durch seinen heiligen Kiem, der aus seiner heiligen Seele ging, da er am Kreuze hing.

Für das Auszehren (Schwinducht)

Nimm eine gute Maß Wein, laß den Auszehrenden auf den Abend austrinken, wenn er ausgetrunken hat und will den Brunnen lassen, den ersten soll er lassen und weglassen, den zweiten und dritten aber auffangen und in einem Glas zwei Stunden in den „Herr“ stellen, so daß er lauter wird, danach ein gut Teil „Gutsuder“ dazu tun und in einem kupfernen Gefäß geben lassen, und zwar vom Harn so viel wie Lauter auf den Jander gegossen wurde. Man lasse es dann aufkochen wie eine Grumberuppe. Morgens und abends soll der Auszehrende davon ein Maßglas voll trinken. Er wird wieder gesund werden.

Wie diese Anleser zeigt, verfügten diese Wunderkünstler über ein ordentliches Repertoire solcher Rezepte. So ein Rezepten- oder Sälbelbüchlein war selbstverständlich gewöhnlichen Sterblichen nicht unangenehm. Der Alte hütete seine Geheimnisse wie die Alchimisten früherer Zeiten das ihre. Diese alten Quacksalber hatten eine recht ausgeübte Praxis. Der gute Alte, mit dem ich auf der Dienstadt sah, mußte mir u. a. so manche Anekdote über bekannte Quacksalber zu erzählen und je nach dem Fall muß es manchmal recht volnisch zugegangen sein; hin und wieder belamen solche Quacksalber, die den Wäldlern mehr verdraben als gutmachten, auch die harten Häute zu föhren.

Verhanden sich die Quacksalber — die „Wundblöser“ und „Wundbeter“ — mit dem Wäldler gut, verstanden sie es recht „Schärfleles“ zu machen, dann ging es ihnen nicht schlecht und waren ihre Einkünfte nicht gerade dargig, so hatten sie doch die Annehmlichkeit, über den Winter bei den Wesselsuppen der Schwarzwälder, bei den Tauschen, Hochzeiten dabei sein zu dürfen. Und dabei trafen sich mitunter zwei, die sich recht gut verstanden: der „Knechtspöggler“ und der Quacksalber. Meiner Seele, wenn die Jüntigen aus diesem Fach gerade zusammen kamen; totischer wurde der betr. Schwarzwäldler und sein Vieh nie mehr krank.

Dieses Zusammenreffen hatte auch andere Vorteile, denn was z. B. dem Quacksalber an anatomischen Kenntnissen fehlte, wurde ihm bereitwillig vom Knechtspöggler mitgeteilt und man sei darüber nicht erkant; es konnte leicht vorkommen, daß das Rezept, das für des Wäldlers Schwein gemischt war, beim Huberbergshofbauer zur Anwendung gelangte. Aber schließlich fragten die Wäldler bezüglich wenig darnach, die Hauptsache war — und der gute Alte bejahte dies auch — wenn die „Verordnung“ gehalten hat.

Stand es bei einem Patienten recht schlimm, dann zog der Quacksalber, so er über diese Künste nicht selbst verfügte, die Wundbeter hinzu.

Zur Ehre dieser Kunst sei es gesagt: nicht alles, was sie bei ihrer Heilweise zur Anwendung brachten, fußte auf Aberglauben, auf Hexerei. Viele hatten ihre Kenntnisse und ihre Praxis bei unserer Altmutter Natur geholt. Richtige Schwarz-

wälder Quacksalber kannten genau die heilsamen Kräutlein und Sträucher, die auf den heimatischen Äuren wuchsen. Der alte Wäldler, mit dem ich plauderte, gekant mir auch offen, daß in der Heiltschulblade noch abgeschriebene Kräuterrezepte von bekannten Quacksalbern liegen, aber keine mit Aberglauben und Hexenglauben vermischt, sondern solche, die rein der Heilweise der „Naturmittel“ entsprechen, und der Alte sagte nicht ganz unlang zu mir: „Ja, Mann, der Doktor bin i selber und da Abotheker ist unsere Altmutter Natur.“

In den letzten vier Jahrzehnten wurde die Quacksalberlei mehr und mehr zurückgedrängt. Im Interesse der Volksgesundheit war dies zu begrüßen und unsere guten, tüchtigen Volksärzte und die eifrigen Krankenschwestern erwiesen sich hierbei geradezu als Vioniere. Nie und nimmer wird aber das Schwarzwäldler ganz lassen von der Naturheilweise und kommt mit in die Häuser der Wäldler: in so manchem „Anerkerle“ und in so mander Trube stehen verschiedene Fläschchen und fragt man die Hausmutter oder den Hausvater, so bekommt man zu wissen, daß da drinnen irgend eine heilsame Mixture, ein Sälbelchen aufgehoben ward und wenn dann der Hausvater mal den Hexenschuß hat oder die Hausmutter klagt über Brodrei; rath sind die Fläschchen hergeholt. Allerdings kommt der Doktor heute auch zu den Wäldlern und mögen sie noch so einsam in den Tälern oder auf den Bergen wohnen. Ein begehrter Gast ist aber der Herr Doktor beim Wäldlerwoll heute noch nicht. Aber, wo es eben nicht anders geht, sagt auch der Wäldler zum Herr Doktor, wenn er kommt: „Grüß Gott, Herr Doktor!“

Jeder Gemeinde eine Ortschronik

Von Dr. Böhle

Es war eine natürliche Folge der inneren Wendung zu Volk und Boden, daß die heimatgeschichtliche Forschung neue, stärkere Triebkräfte erhielt. Hier ist eine Brücke, auf der sich Wissenschaft und Volk wiederfinden können, die jahrehtelange und zum besondern Schaden gerade der Wissenschaft sich voneinander abgelehnt hatten. Hier kann die Wissenschaft wieder zeigen, was sie sein soll: Dienst am Volke.

Im deutschen Osten ist aus den besondern Notwendigkeiten der Grenzmark heraus schon im letzten Jahr der Plan einer bis ins letzte Dorf dringenden Geschichtsforschung entstanden. Die Ereignisse und Erlebnisse der jüngsten Jahrzehnte sollen in Ortschroniken unter Anleitung einer Forschungsstelle, an der ich selbst mitarbeiten durfte, gesammelt werden. Hehuliche Pläne tauchen nun auch im inneren Deutschland, in Wainfranken, unter der Führung des Gauleiters Dr. Hellmuth, in Hessen-Rassau auf. Was geschieht in unserer schwäbischen Heimat und was soll hier weiter geschehen?

Die Oberamtsbeschreibungen als Grundlage

Wir haben schon lange eine ausgedehnte heimatgeschichtliche Bewegung und Forschung, wir haben vor allem in unseren vom Staate seit über 100 Jahren geförderten Oberamtsbeschreibungen eine einzigartige Grundlage und Sammlung aller Heimatgeschichte, um die uns das ganze übrige Deutschland beneidet. Hier heißt es anzuknüpfen, die alte Tradition wieder aufzunehmen. Seien wir froh und dankbar. Unbewährtes fortzuführen und im nationalsozialistischen Geiste erneuern zu können. Aber der Staat bedarf bei diesem Erneuerungswerk der Mithilfe aller Heimatgeschichtler. Denn es gehört eben zu der neuen Gemeinschaftsform zwischen Volk und Wissenschaft, daß die Forschung nicht den staatlichen Behörden allein überlassen bleibt, sondern jeder zu seinem Teile an dem großen Werk mitarbeitet. Dann wird der Orts- und Familienhistoriker noch mehr Nutzen aus dem staatlichen Werk der Oberamtsbeschreibungen ziehen können.

Es ist selbstverständlich, daß diese Oberamtsbeschreibungen der Rassen-, Volks- und Familienkunde in Zusammenarbeit mit den rassen- und familienkundlichen Stellen und Vereinigungen einen besonders breiten Raum gewähren werden.